

# Zwei Gedichte

Autor(en): **Thalmann, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 45

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643459>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 45 — 1915

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

6. November

## Zwei Gedichte von Otto Thalmann.

### Erika.

Erika, du wilde Heide  
Hoch am finstern Moor;  
Deine blaffen Glöcklein läuten  
Tod dem Sommerflor!

Schwere, graue Nebel wallen  
Ueber die verlass'ne Alm;  
Und der Berge schlanke Spitzen  
Sind verhüllt in Rauch und Qualm.

Und ich denk' der schönen Tage,  
Denk' ans kurze Sommerglück;  
Ruf es mir, du Heideglöcklein,  
Ach! — nur einmal noch zurück!

Denn du lockst ein heißes Sehnen,  
Tief aus meiner Brust hervor;

Erika, du rote Heide  
Hoch am finstern Moor!

### Herbstzeitlose.

Kredenze mir den rötlichen Becher,  
Du letzte Zierde im herbftlichen Flor;  
Ich hebe dich, wie ein schwelgender Zecher,  
Im Glanz der scheidenden Sonne empor!

Den Wald herauf zieht wieder das Sterben  
In leuchtendem, flammendem Purpurrot;  
Dein Blühen, Zeitlose, ist nur ein Werben  
Um deinen Buhlen, den Schnitter Tod!

Und meine Wünsche und meine Träume,  
Sie fliehen mit dir in das Schattenland;  
Horch! — wie der Nordwind rüttelt die Bäume:  
Die letzte Blüte liegt sterbend im Sand!

## □ □ Die Landstraße. □ □

Don Meinrad Lienert.

2

„Halt's Maul, Franzel!“ gebot unwirsch der Meister, ließ den Hammer auf dem Amboß verflöppeln und sagte dann: „Grüß dich wohl, Hansel! Geh nur ins Haus! Die Mutter wirst nicht mehr finden, die ist für immer verreißt; aber das Trutli, wohl, das wird dir schon etwas zum Abendessen rüsten. Ruh dich aus! Nachher wollen wir dann sehen, was wir mit dir machen. Es gibt da heuer wieder allerlei zu tun, wobei du mir nicht unkommod kämest, falls du auf der Walz das Schaffen nicht verlernt und dafür das unverschämte Lohnfordern nicht gelernt hast.“

„Schau, der Hansel!“ machte mit stillem, kaltem Lächeln die Wirtstochter, als er mit klopfendem Herzen und zitterternden Armen über die Türschwelle in die Stube trat; „hat dich die Landstraße richtig wieder zurückgetragen und abgegeben.“

Und das war alles.

Da stand der Hansel stumm und still und sagte auch

nichts; kein Wörtlein sagte er und hatte doch das ganze Jahr hindurch, während der Woche an Amboß und Werkbank, und Sonntags in Kirche, Wald und Feld und allnachts in allen Träumen daran herumgesonnen, wie er bei seiner Zurückkunft auf sie zueilen, sie umhalsen und ihr zurufen wolle: „Trutli, Trutli, schau, da bin ich wieder und geh in alle Ewigkeit nicht mehr von dir fort!“

Kein Wort sagte er; aber die hellen Tränen kugelten ihm über die Wangen. Stillschweigend nahm er seinen Abendimbis und ging in noch früherer Nachtstunde in seinen Gudaus hinaus.

Andern Tags warf er sein Bündel uneröffnet auf den Laubsack und stieg, in der Meinung, nach verzehrtem Frühstück und bezahlter Zechen wolle er seine Wanderschaft fortsetzen, in die Wirtsstube hinunter. Auf der Stiege jedoch sah er das Trutli, das aus ihrem Kämmerlein guckte und nach der Magd rief. Es lachte ihn mit dem ganzen Gesicht, über und über blutrot, an, und die offenen Haare wirbelten